

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61971

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Udo WENGST, Thomas Dehler (1897–1967). Eine politische Biographie, München (R. Oldenbourg) 1997, 435 S.

Thomas Dehler, einer der Gründerväter der Bundesrepublik Deutschland, hat nun endlich seinen Biographen gefunden. Wengst, stellvertretender Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, ist ein ausgewiesener Fachmann für die Nachkriegszeit und hat ein Werk vorgelegt, das die hohen Erwartungen weitgehend erfüllt. Das Buch erreicht nicht den voluminösen Umfang mancher Biographien, weil der Autor keineswegs beabsichtigt, jede Episode im politischen Leben Dehlers bis auf die letzte Nuance auszuleuchten; dennoch ist es quellengesättigt und beruht auf gründlicher Auswertung – nicht nur – des schier unerschöpflichen Dehler-Nachlasses im Gummersbacher Archiv des deutschen Liberalismus. Die besondere Stärke der flüssig geschriebenen Darstellung liegt gerade in der faktennahen Wiedergabe der verschiedenen Entwicklungsstufen von Dehlers Karriereleiter. Naturgemäß wählt der Vf. aus, wo er länger verweilen und wo er nur Grundlinien skizzieren möchte. Diese Aufteilung darf als gelungen bezeichnet werden und läßt überdies Spezialisten Raum für weiterführende Detailforschungen.

Dehler stammte aus dem fränkischen Lichtenfels und betätigte sich zunächst im nahegelegenen Bamberg als Anwalt. Bereits in der Weimarer Republik fühlte er sich dem politischen Liberalismus verbunden und engagierte sich in der DDP. Auch im »Tausendjährigen Reich« hielt er an seinen Idealen von freiheitlicher Demokratie fest, die sich in persönlichem Einsatz für seine jüdische Ehefrau und zahlreiche jüdische Klienten bewährten. Konnte er sich in der liberalen Diaspora Franken auch nicht übermäßig profilieren und nach Kriegsende als Vorsitzender der bayerischen FDP ebenfalls keine glanzvollen Ergebnisse erzielen, so machte er doch als Generalstaatsanwalt und Präsident des Oberlandesgerichts in Bamberg sowie bei den Verfassungsberatungen für Bayern und die Bundesrepublik von sich reden. Die wohl wichtigste Phase seiner Laufbahn war die Zeit als Bundesjustizminister (1949–1953), in der die Konstituierung des Rechtswesens im neuen deutschen Staat ihn vor große Herausforderungen stellte. Dabei verstrickte sich Dehler immer wieder in Streitigkeiten, kulminierend in seiner Auseinandersetzung mit dem Bundesverfassungsgericht um die Westverträge. Maßlose Angriffe des Justizministers auf dessen vermeintliche Kompetenzüberschreitung trugen ihm die Gegnerschaft seiner Parteifreunde Höpker Aschoff (der dem höchsten deutschen Gericht präsierte) und Heuss (der das höchste Staatsamt innehatte) ein. Diese Fehlritte sollten ihn sein Ministerium kosten. Statt dessen übernahm er 1953/54 den Partei- und Fraktionsvorsitz, um beides im Januar 1957 infolge weiterer Kopflosigkeit und mangelnder Führungskraft einzubüßen. Er war zwar bis zu seinem Tod 1967 gewiß keine *Quantité négligeable* in der FDP, doch dem unbequemen Außenseiter wurde letztlich wenig Gehör geschenkt. Schließlich blieb dem durch eigene Schuld ins Abseits Geratenen nur Verbitterung und gemeinsames Wehklagen mit einem anderen Gescheiterten, dem Journalisten Paul Sethe, der dem Lichtenfelser am 19.10.1960 im Rahmen einer melancholischen Korrespondenz seinen Weltschmerz kundtat: »Der Staat, der politische Liberalismus, die deutsche Zukunft, der deutsche Journalismus, meine persönliche Zukunft – ich sehe nicht viel dabei, was heiter wäre« (AdL, NL Dehler, Bd. 1737).

Wengst betont Dehlers tiefen Glauben an eine liberale, freizügige Gesellschaft und an die nationale Einheit der Deutschen. Indessen vermißt der Leser eine zusammenhängende Betrachtung der diesen Mann leitenden politischen Ideen, die über eine tendenzielle Einordnung hinausginge. Diese übergreifende Reflexion hätte es erlaubt, die konzeptionellen Grundsatzeinstellungen Dehlers exakter zu bestimmen und dazu Position zu beziehen. Wengst streut auch in seine Darstellung nur selten ein Urteil ein – die wiedergegebenen Fakten sprechen für sich: Sie vermitteln den Eindruck eines Sanguinikers, dem das Format eines kühl wägenden Staatsmannes abging. Einen anderen Schluß lassen die unaufhörlichen Mißgriffe des Franken nicht zu, der einfach nicht die *Contenance* zu bewahren vermochte und sich

immer wieder durch unbedachte Worte selbst in Schwierigkeiten brachte. Ob Katholische Kirche, Gewerkschaften, SPD, Kriegsoffiziersverbände oder Besatzungsmächte – Dehler verdrab es mit allen, wenn ihn wieder einmal die Erregung zu unverantwortlichen rhetorischen Ergüssen hinriß. Es muß gefragt werden, ob nicht bei aller aufrechten Gesinnung, Intelligenz und juristischem Sachverstand dieser Mann als Politiker an maßgebender Stelle eine Fehlbesetzung war: weder als Justizminister noch als Parteichef der FDP war er auf Dauer tragbar, denn kaum waren die Folgen einer verbalen Eskapade mühsam überstanden, stolperte er in die nächste. Dabei ist auffällig, daß Dehler hinterher oft einsah, zu weit gegangen zu sein, böswillige Übertreibungen der Presse argwöhnte, sich bisweilen entschuldigte – und doch sachlich im Recht wähnte. Er war offenbar nicht imstande zu unterscheiden, was gesagt werden darf und was im Innersten verschlossen bleiben muß. Es verwundert daher auch nicht, wenn er die FDP 1956 aus der Koalition mit der Union katapultierte und in die Spaltung trieb – von den ihm Treugebliebenen Ende des Jahres aber endgültig entmachtet wurde, weil er unbeirrt sein »Unwesen« weitertrieb und im November 1956 die englisch-französische Suez-Intervention rücksichtslos brandmarkte, die sowjetische Unterjochung Ungarns aber milde durchgehen ließ.

Bei der Kritik an den Pariser Verträgen werden auch intellektuelle Defizite augenfällig: Wiederholt Adenauers Vernachlässigung einer aktiven Wiedervereinigungspolitik und die zu enge Bindung an den Westen stigmatisierend, blieb Dehler konkrete Vorschläge für eine bessere Strategie schuldig und kehrte überdies flugs unter das Dach der Koalition zurück, sobald Adenauer ihn zur Ordnung rief. Was er eigentlich am Konzept des Kanzlers auszusetzen hatte, wirkt seltsam nebulös: nur dumpfe Ahnungen, der Einheit Deutschlands werde zugunsten einer Integration Europas unauslöschlicher Schaden zugefügt? Oder paßte ihm die ganze Richtung nicht, und einzig der Wunsch nach Machterhalt für die FDP zwang ihn zum Einlenken? Wie ist in diesem Kontext sein öfter beobachtbarer Wankelmut zu interpretieren? Der deutschlandpolitische Standort Dehlers erscheint verschwommen und wird auch im kurz geratenen Epilog nicht präzisiert: Ein pauschaler Hinweis des Vf. auf Dehlers Ablehnung der in den sechziger Jahren virulenten Neuansätze in der Deutschlandpolitik befriedigt ebensowenig wie die knappe Bemerkung, er habe keine Alternativen vorzuschlagen vermocht (S. 351). Gebrach es Dehler tatsächlich an jeder Originalität und analytischer Durchdringungskraft? Es müßte einmal gründlich geprüft werden, worin denn eigentlich die Fähigkeiten dieses Liberalen lagen, die mit seinen Untugenden – nach dem von dieser Biographie mit einfühlsamer Behutsamkeit entworfenen Porträt zu urteilen – offenkundig nicht Schritt halten konnten.

Die persönlichen Querelen mit zahlreichen Politikern aller Parteien passen ins Bild eines unbeherrschten Brausekopfs. Wengst erzählt in einem Exkurs von Dehlers Haßliebe zu Adenauer, die in grandios-grotesken, jedenfalls aber jeder Klugheit und Vernunft hohnsprechenden Bundestagsreden am 25. 2. 1955 und 23. 1. 1958 spektakuläre Höhepunkte fanden. Aber auch innerhalb der FDP gab es ein schier endloses Hauen und Stechen zwischen Dehler und seinen Konkurrenten: 1953 bis 1956 mit seinem Vorgänger im Parteivorsitz, Franz Blücher, 1957 bis 1960 mit seinem Nachfolger Reinhold Maier sowie ab 1960 mit dessen Erben Erich Mende.

Die redaktionelle Schlußbearbeitung der Biographie ist nicht mit letzter Gründlichkeit erfolgt; dafür zeugen sprachliche Versehen und Unebenheiten, noch mehr aber ärgerliche Datenverwechslungen: Dehlers massive Kritik an Frankreich datiert vom Januar 1950, nicht vom Januar 1951 (beide Angaben gehen auf S. 196 durcheinander); die Philippika Max Beckers gegen Adenauer erfolgte am 25. Februar, nicht am 25. Oktober 1955 (S. 256); der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold wurde im Februar 1956, nicht im Februar 1953 gestürzt (S. 298). Das Literaturverzeichnis ist – wie die übrigen Teile des Registers – von beeindruckender Dichte, sieht man vom Fehlen des grundlegenden Beitrags von Karl-Heinz Schlarp über den unkonventionellen Liberalen Karl-Georg Pfeleiderer ab. Diese

marginalen Gravamina sollen die Leistung des fesselnden Buches nicht schmälern, welches als gekonnte und konzentrierte Präsentation eines streitbaren Politikers zugleich ein Panorama deutscher Geschichte der letzten Jahrzehnte bietet.

Herbert ELZER, Andernach

Sven BERGGÖTZ, *Nahostpolitik in der Ära Adenauer. Möglichkeiten und Grenzen, 1949–1963*, Düsseldorf (Droste) 1998, 525 p. (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, 33).

La politique moyen-orientale de l'Allemagne est au centre d'une mythologie historique volumineuse. L'historiographie disponible à ce sujet dans de nombreuses langues insiste en effet sur les entreprises aventureuses ou malfaisantes d'une Allemagne, en réalité pas toujours dénuée d'intentions ténébreuses (que l'on songe à l'expédition moyen-orientale du temps de la Première Guerre mondiale ou aux contacts étroits entre Hitler et le Grand mufti de Jérusalem). A en croire certains, le caractère néfaste de cette politique s'étend jusqu'à l'après-Deuxième Guerre mondiale, lorsque les Anglais et les Français suspectent la RFA d'utiliser à son profit l'affaiblissement de leurs positions respectives. En RFA au contraire, pour ce qui concerne cette dernière période, les auteurs ont proclamé jusqu'à présent de manière quasi unanime que l'Allemagne de l'Ouest n'avait là justement pas de politique.

Pour trancher ce conflit d'interprétations, Berggötz, élève de Hans Peter Schwarz, s'est donné pour but de démontrer que, contrairement à ce qui est communément admis, Bonn a bien eu une politique moyen-orientale. Et même ses buts étaient clairement affichés et s'intégraient parfaitement dans le cadre général de la politique mondiale, à laquelle s'ajoutent tous les soubresauts que cette région a connus.

La démonstration de Berggötz est monumentale. Qu'il s'agisse de la masse de documentation collectée dans les archives, périodiques ou ouvrages de différents pays; ou de la méthode qui respecte scrupuleusement la technique la plus fine de l'histoire des relations internationales. De ce point de vue, Berggötz nous montre à quel point les intérêts sont enchevêtrés et nombreux les partenaires impliqués. Ce qui ne va pas d'ailleurs dans le sens d'une simplification de sa tâche, ne serait-ce que parce certaines archives – en particulier celles d'entreprises – restent difficiles d'accès.

Et pourtant ce sont justement de tels fonds qui sont indispensables à l'étude d'une politique qui se veut avant tout économique: la RFA proclamant à satiété qu'elle n'a pas d'intérêt politique majeur au Moyen-Orient (ce qui déclenche d'ailleurs la suspicion de ses partenaires occidentaux), elle se concentre sur les aspects commerciaux. De ce point de vue, elle s'inscrit dans la continuité de l'Allemagne de Weimar, et d'une certaine manière aussi du Troisième Reich. Cette « suite dans les idées » se retrouve dans les partenaires intervenant dans ce cadre: qu'il s'agisse des ministères ou des associations privées, si les grands responsables sont différents d'avant la guerre, d'autres noms réapparaissent dans ces débuts de la RFA, après avoir été actifs depuis au moins la fin des années 1920 (ce qui, une fois encore, renforce les inquiétudes occidentales). De ce point de vue l'ouvrage, par la richesse de ses connaissances, apporte énormément au lecteur.

Cette continuité, d'abord commerciale, politique ensuite quoiqu'on en dise à Bonn, se traduit par le rétablissement rapide de ses réseaux au Moyen-Orient, dans le contexte difficile que connaît la RFA, balbutiante et souveraine seulement à partir de la moitié de la période étudiée; mais aussi dans l'environnement sensible du Moyen-Orient, où les régimes instables s'ajoutent aux tensions permanentes entre États arabes ou entre ceux-ci et le nouvel État d'Israël. Un environnement qui implique directement la RFA, soucieuse de reconstruire une tradition diplomatique, mais confrontée aussi à des engagements contradictoires envers ses clients habituels d'une part – les pays arabes, la Turquie ou l'Iran – et l'État juif d'autre part (avec le traité de réparations de septembre 1952).